

# Gedanken u. Erinnerungen

Von Rev. F. Fuertges

(Fortsetzung)

Im Jahre 1815 besuchte Pater Fenwick zum ersten Male die am Ohioflusse gelegene, vor wenigen Jahren (1789) gegründete Stadt Cincinnati. Dasselbst fand er sieben katholische Familien. Im Jahre 1818 veranlaßte er daselbst den Bau einer kleinen Kirche, die im folgenden Jahre zustande kam. Bald nahm die Einwanderung nach Ohio und mit ihr die Zahl der Katholiken derart zu, daß Bischof Flaget sich nach Rom wandte mit der Bitte, man möge aus einem Teile des seiner Jurisdiktion unterworfenen Gebietes ein neues Bistum bilden.

Durch Bulle vom 19. Juni 1821 gründete Papst Pius der Siebente die Diözese Cincinnati, Ohio, und ernannte zu deren Bischof den H. Pater Eduard Dominic Fenwick. Die neue Diözese umfaßte den ganzen Staat Ohio. Der Bischof sollte zugleich Administrator des zur selben Zeit errichteten Apostolischen Vikariates am Michigansee und des Nordwest-Territoriums sein. Die bischöfliche Konsekration empfing Pater Fenwick von Erzbischof Marechal von Baltimore am 13. Januar 1822 in der Klosterkirche St. Rosa in Kentucky.

Von apostolischem Eifer erfüllt, begab er sich nach Cincinnati und so segensreich war sein Wirken daselbst, daß die dortige Kirche bald zu klein wurde.

Um Mittel für einen Neubau zu erhalten, reiste er nach Europa. Vor allem begab er sich nach Rom, um dem Papste Bericht zu erstatten. Leo der Zwölfte nahm ihn mit väterlicher Liebe auf, unterstützte ihn nach Kräften und gab ihm Empfehlungsschreiben nach Frankreich mit.

Nach Cincinnati zurückgekehrt, begann er alsbald mit dem Bau einer Kathedrale und einer höheren Erziehungsanstalt.

„Das ist ein interessanter Artikel“, erklärte Rev. Kamann dem Rev. Reineke, der diese kurze geschichtliche Aufzeichnung auch gelesen hatte.

„Solche Artikel hebe ich gewöhnlich auf und lese sie hier und da wieder. Besonders schön und erbaulich ist der Lebenslauf und die Wirksamkeit dieses Bischofs Flaget, Sulpitaner aus Frankreich. Im Jahre 1763 geboren, gerade in den Stürmen der französischen Revolution, wurde er nach Amerika vertrieben, wirkte als Priester (1793) in Philadelphia und kam dann nach Vincennes, Ind., wo er sechs bis sieben Jahre lang wirkte, damals als unser Nachbar, Vater Reineke, dort am Wabash-Flusse und wir hier am School Creek pastorierten.“

Wenn er nach St. Louis wollte, zu seinen französischen Landsleuten, kam er auf der States Road zwischen Dreesse und St. Rose über die Zollbrücke an der Shoal Creek, etwas nördlich von Sommersmühle, gefahren oder geritten. Zu der Zeit, als junger Mann, ritt er immer und kein Indianer war ihm zu schnell. Er ritt sogar als Bischof von Bardstown, etwas östlich von Louisville, nach Baltimore, Maryland. Und als Professor vom Georgetown College hatte er

zweimal Präsident Washington's Sand geschüttelt, was er nie vergessen hat.

Er war ein demütiger, frommer Mann, der keinerlei Ehre suchte, sondern unsterbliche Seelen. Zwei Jahre sträubte er sich gegen das Bischofsamt, bis er endlich zugab, im Jahre 1810 die Bischofswürde anzunehmen von Erzbischof Carroll. Als Bischof war er immer und überall der Erste; keine Arbeit war ihm zu schwer, oder zu viel und oft mußte er meilenweit durch Prärie und Wälder, durch Wind und Wetter unter beständigen Gefahren vonseiten der Räuber und Indianer. Er besuchte einen kranken Priester und verfaß seinen Dienst, auch wenn sein Reitpferd zusammenbrach.

reiche Segen auf allen Arbeiten.

„Ja“, meinte Vater Reineke, „das haben wir auch erfahren, Theodor, du sowohl als ich. Unsere Bauern haben nicht nur das notwendige Geld geliefert, sondern auch die schweren Arbeiten getan in allerlei Wetter. Was ihnen Kraft verlieh, war der tiefe Gottesglaube. Das Gotteshaus brachte ihnen Segen, Heil, Glück, Zufriedenheit und wahre Herzensfreude. Nicht von stolzen, gelehrten Professoren kam das Heil in die Welt, sondern aus dem armen kleinen Häuschen von Nazareth und den schwieligen Händen armer, ungelehrter Fischereuleute.“

(Fortsetzung folgt)



Das blinde Chicagoer Mädchen Marie Pastwa ist nach dreiwöchiger Abriktion ihres Hundes in Minneapolis in Chicago eingetroffen, wo sie im September ins St. Xavier

College eintreten wird. Dieser Blindendienst wurde vor sechs Jahren vom Hilfsbischof Bernard J. Scheil von Chicago zum Besten der Blinden eingeführt.

Ein Farmer tauschte mit ihm und er setzte seine Reise fort.

Er war überall bekannt und beliebt und jeder suchte ihm einen Liebesdienst zu erweisen. Man braucht bloß die Geschichte der von Vater Nerinks gestifteten Doretto-Schwester zu lesen, um zu erfahren, mit welcher großem Seeleneifer, mit welchen Opfern der fromme Bischof seines Amtes waltete. Eine Anstalt nach der andern wuchs aus dem Boden, Kirchen und Kapellen erstanden, sodas in kurzer Zeit die Kirche und das katholische Leben in voller Blüte stand. Katholiken und Protestanten zeigten ihre Liebe und Achtung vor diesem großen Seelenhirten.

Des Bischofs Bericht an den H. Vater zeigt auch, wie mit dem Gebete die Hände sich rührten in körperlicher und geistiger Arbeit. Zu allem war Gebet das Erste. Wie aus dem Bericht hervorging, mußten alle Studenten bei den Arbeiten am Seminarbau und an anderen Gebäuden mithelfen.

So ging es erfolgreich voran unter Gebet und Arbeit, an der alle gutwillig, bereitwillig, zur größten Ehre Gottes mithalfen. Daher der

Henry Kaiser, der Zauberünstler (Fortsetzung von Seite 7)

Henry Kaiser wurde als Sohn einer armen Familie in Canajoharie im Staate New York geboren. Im Alter von elf Jahren verließ er die Schule und begann sich als Gehilfe eines Photographen seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Noch bevor er 20 Jahre alt war, hatte er sich genug Geld gespart, um das Geschäft seines bisherigen Arbeitgebers zu erwerben. Als Porträtphotograph verbrachte er damals seine Sonntage in Lake Placid, die Winter in Florida. Er lernte auch seine Frau durch diesen Beruf kennen nämlich, als sie zu ihm kam, um sich photographieren zu lassen.

Um sich als verheirateter Mann ein gesichertes Einkommen zu verschaffen, ging er damals nach der Westküste und wurde Vertreter einer Straßenpflasterfirma. Im Jahre 1913 machte er sich auch in dieser Branche selbständig. Acht Jahre später erhielt er den Auftrag, die Straßen Californias zu pflastern und zog nach Oakland. Ein Auftrag, 300 Meilen Straßen in Kuba zu asphaltieren, folgte. Später war Kaiser auch als

Geschäftspartner von Konstruktionsfirmen an der Errichtung von Schleusen im Panama-Kanal und beim Bau des Marinefliegerstützpunktes in Corpus Christi, Texas, beteiligt.

Nach Fertigstellung des Boulder Dam wurde ihm die Bauleitung für den Bonneville Dam in Oregon und den Grand Coulee Dam, den größten bislang errichteten Staudamm, übertragen. Kaiser baute eine eigene Magnesiumfabrik zur Belieferung der Flugzeugindustrie und schon im Februar dieses Jahres war das Werk in der Lage, genügend Magnesium zu produzieren, um Teile für 9000 schwere Bomber jährlich herzustellen. Der Vorteil des Magnesiums liegt in seiner Leichtigkeit, wiegt es doch ungefähr ein Drittel weniger als Aluminium.

Im vorigen Jahre übernahm H. Kaiser vier Werften an der Westküste und beschleunigte den Bau von Liberty Ships auf einen Durchschnitt erst von 72, später sogar 46 Tagen, während sonst dafür 150 Tage gebraucht wurden. Die Rekordzeit von Kiellegung bis Stapellauf war 14 Tage, eine Bravourleistung, die aber nicht als Norm dienen kann.

Auf Grund seiner Erfahrungen beim Bau der Staudämme ging Kaiser dazu über, die verschiedenen Schiffsteile separat massenweise herzustellen und dann zusammenzusetzen, anstatt bei der traditionellen Schiffsbaumethode zu bleiben, das einmal auf Kiel gelegte Schiff allmählich aufzubauen. Wie die Automobilindustrie, hat auch Kaiser Arbeiter und Mechaniker, die für jeden Arbeitsvorgang Spezialisten sind.

Und schließlich beschritt Kaiser auch in sozialer Hinsicht neue, bahnbrechende Wege: Er ist der Ansicht, daß das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern das Hauptproblem unserer Wirtschaft ist. Er tat einmal den Ausspruch: „Es gibt zu jeder Frage drei Ansichten meine, deine und — die richtige.“ Ferner ist er überzeugt, daß Gewaltmethoden letzten Endes versagen müssen. Seine Kontrakte mit der American Federation of Labor sehen denn auch vor, daß weder Streiks noch Aussperrungen zugelassen sind, und daß alle etwaigen Streitfragen im Vermittlungsverfahren geschlichtet werden sollen. Ueberdies sorgt er auch in vielfacher Hinsicht für seine Belegschaft: Auf seinen Werften an der Westküste z. B. stehen den Arbeitern für sieben Cents pro Tag — \$2 im Monat — ärztliche Hilfe, Behandlung, Hospitalaufenthalt in beispielgebender Form zur Verfügung, ebenso auch ihren Familien. Auch Speise- und Wohnprojekte sind von ihm entsprechend aufgezogen worden.

Kaiser hat oft nicht genug Stahl für den Bau seiner Schiffe bekommen können, und so ging er kurzerhand dazu über, sich sein eigenes Stahlwerk zu errichten, wofür ihm die Regierung \$50,000,000 lieh. Wenn es gar zu knapp wurde, ließ er sich auch nicht von Stahlkäufen auf dem Schwarzmarkte abhalten, denn er erklärte: Das Land braucht die Schiffe, und ich werde sie liefern, koste es, was es wolle. Kaiser ist überzeugt, daß nach dem Kriege die Verwendung von Leichtmetallen den Bau fast aller denkbaren Fahrzeuge und anderer Dinge revolutionär beeinflussen wird.

Im Juli 1942 bot er der Regie- (Fortsetzung auf Seite 9)